
SCHULE OBEREGG: ABSCHIED VON KNABENSCHULHAUS UND «STERNEN»



Ein historischer Rückblick

Sommer 2021

verfasst von Rolf Rechsteiner und David Aragai

ai **oberegg** 

Zum Geleit

Die beiden Oberegger Schulhäuser Sternen und Knabenschulhaus sind Geschichte: Im Juni und Juli 2021 wurden sie abgerissen. An ihrer Stelle entsteht ein neues Schulhaus sowie ein Ökonomiegebäude für den Hausdienst. Um von den beiden geschichtsträchtigen Häusern würdig Abschied zu nehmen, veranstalteten die Schule und der Bezirk Oberegg am 22. Mai ein Abschiedsfest. Trotz Corona-Massnahmen konnten alle Räumlichkeiten nochmals besichtigt werden und in einem rege besuchten Erzählcafé berichteten ehemalige Schülerinnen und Schüler vom vergangenen Schulalltag der letzten Jahrzehnte. Rolf Rechsteiner und David Aragai gestalteten für den Anlass Ausstellungstafeln über die Geschichte der beiden Häuser sowie Erinnerungen ehemaliger Schulpräsidenten und Lehrer. Auf vielseitigen Wunsch werden der Inhalt dieser Tafeln und Eindrücke aus den Erzählcafés hier als Broschüre für alle zugänglich gemacht, damit eine wichtige Epoche der Schulgeschichte von Oberegg in Erinnerung bleiben kann.

Matthias Rhiner

Wirtshaus Sternen

Wie bei vielen älteren Gebäuden in Obereggen ist das genaue Baudatum des «Sternen» unbekannt. Auf der abgebildeten, kolorierten Zeichnung nach Johann Ulrich Fitzi (1798–1855) von 1826 ist das Gebäude jedoch schon zu erkennen.



Von 1873 ist der erste Grundbucheintrag und das erste Wirtshauspatent überliefert. Das Haus wurde aber vielleicht bereits vorher als Wirtschaft genutzt. Damals übernahm Karl Bänziger Locher (1835–1889) mit seiner Frau Maria Regina Katharina (1839–1886) den «Sternen».

Bänziger war von 1872–1883 Bezirksschreiber und hat, da es damals noch keine Kanzlei gab, von zu Hause aus sein Amt geführt.

Die Annoncen in den damaligen Zeitungen, hier aus dem «Oberegger Anzeiger» von 1912, belegen verschiedene Veranstaltungen und auch immer wieder Besitzerwechsel.



Auch gestickt wurde im «Sternen»: Im Handelsregister erschien 1917 der Eintrag des damaligen Besitzers Wilhelm Vorbürger: «Gastwirtschaft und Fabrikation mechanischer Stickerei, Obereggen». Vorbürger, der aus dem Rheintal stammte, machte 1922 Konkurs und hinterliess eine grosse Schuldenlast. Da verschiedene Personen für ihn Bürgschaften abgelegt hatten, zog die Affäre weitere Kreise: In Obereggen folgten mindestens drei Privatkonkurse.

Nach weiteren zwei Handwechseln wurde der «Sternen» schliesslich 1924 von der Schulgemeinde übernommen.

Aufgezeichnet von David Aragai

Schwesternhaus Sternen

An der Primarschule Oberegg unterrichteten von 1864 bis 1989 theodosianische Lehrschwestern aus den Klöstern Ingenbohl und Menzingen (in der Dorfschule seit 1874 ausschliesslich Menzinger Schwestern). Sie wirkten nach den sozialen Ideen von Pater Theodosius Florentini in Heimen und Schulen an vielen Orten in der Deutschschweiz.

Die eingekleideten Schwestern verliehen der Primarschule Oberegg eine stark katholische Prägung und waren nicht zuletzt eine preisgünstige Lösung für die Schulgemeinde. Sie waren vor allem auch für die Mädchen zuständig, denen sie dem damals gängigen Gesellschaftsbild folgend Handarbeit, Hausarbeit und Kochen vermittelten.

Die Schwestern stammten aus der katholischen Deutschschweiz und zuweilen auch aus dem süddeutschen Raum. In der Aussenschule St. Anton unterrichteten ebenfalls für lange Zeit theodosianische Lehrschwestern, in Sulzbach und Kapf-Sturzenhard jeweils nur kurz.

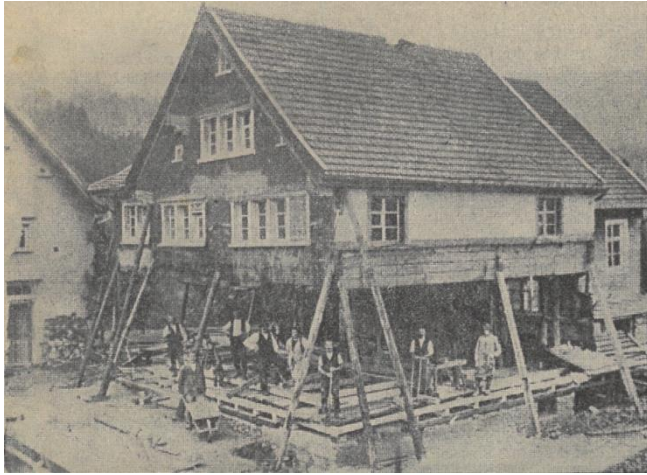


Seit die Schulgemeinde den «Sternen» 1924 übernommen hatte, lebten die Lehrschwestern in einer Hausgemeinschaft in der oberen Wohnung. Auch die Menzinger Ortskrankenschwester lebte hier. Das Haus heisst deshalb umgangssprachlich bis heute «Schwesternhaus».

Mit dem Wegzug der letzten Lehrschwester Paula Sax 1989 endete eine Ära in der Oberegger Schulgeschichte. Die Präsenz theodosianischer Schwestern war verglichen mit anderen Orten eine ausserordentlich lange.

Aufgezeichnet von David Aragai

Mädchenschulhaus Sternen

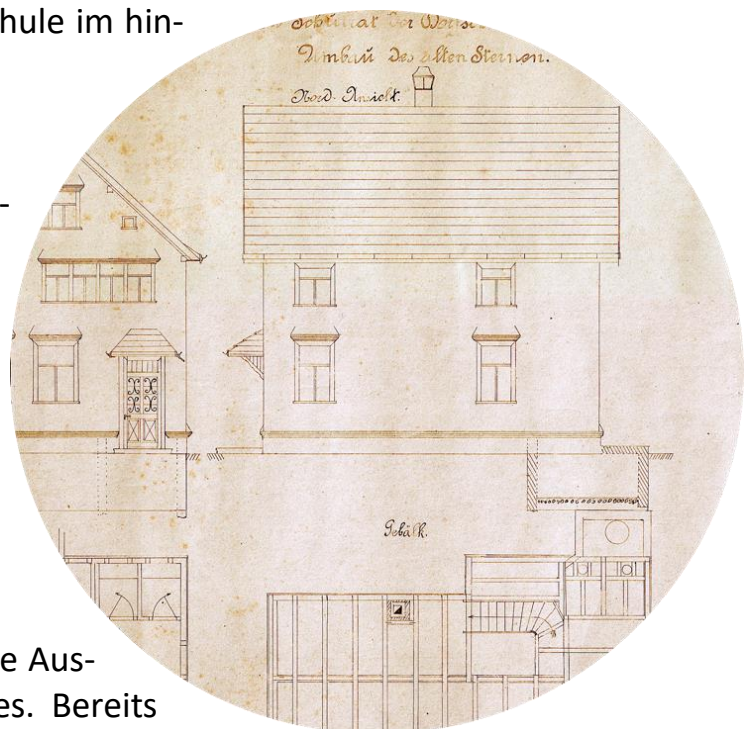


Die Schulgemeinde vom 6. Juli 1924 stimmte dem Kauf des «Sternen» als neuem Schulhaus zu. Verkauft wurde hingegen die alte Schule (heute Haus Kirchplatz 2–3). Nach der Übernahme des «Sternen» wurde das Gebäude grossflächig saniert, wie auf der Fotografie zu sehen ist. Der Planausschnitt stammt ebenfalls von 1924.

In die ehemalige Gaststube kam die Mädchenarbeitsschule (Hand- und Hausarbeit), im ehemaligen Wirtshaus-Säli im hinteren Teil des Gebäudes entstand ein geräumiges Schulzimmer. In die obere Wohnung zogen Lehrschwestern ein. 1947 folgte die Einrichtung einer Kochschule im hinteren Teil des Kellers.

Bis einiges über die Hälfte des 20. Jahrhunderts blieb die Hausarbeits- und Kochschule den Mädchen vorbehalten. Diese Disziplinen wurden im zum Mädchenschulhaus umbenannten «Sternen» gelehrt (bei den Knaben hatte sich im Gegenzug aus dem militärischen Vorunterricht das Turnen entwickelt).

Ab 1973 folgte in mehreren Etappen eine Aus- und Innenrenovation des Gebäudes. Bereits Anfang der 1990er-Jahre war ein Neubau des in die Jahre gekommenen «Sternen» geplant, eine Offerte wurde eingeholt. Aus den Plänen wurde jedoch nichts. Das Gebäude diente in den letzten Jahren noch für den Musikunterricht und als Schulsekretariat.

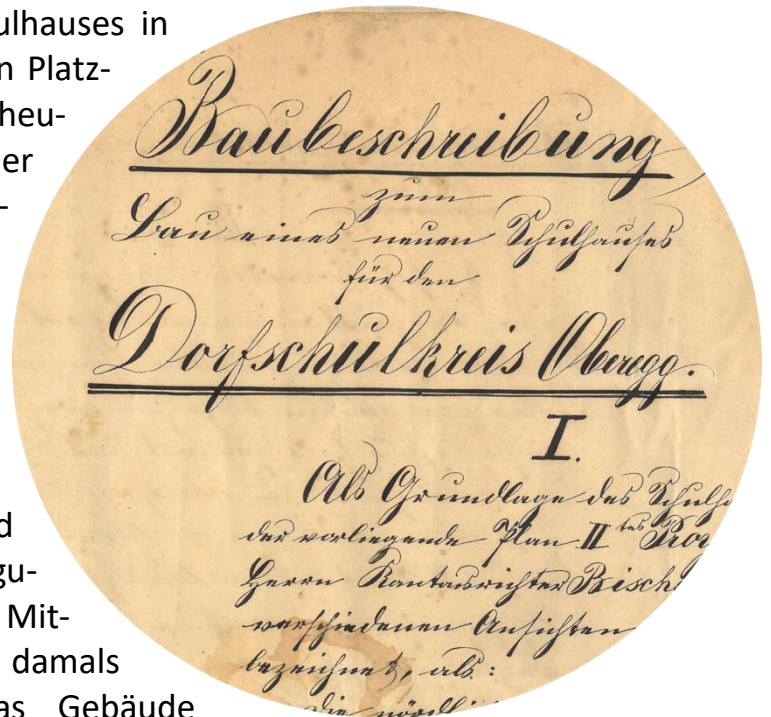


Aufgezeichnet von David Aragai

Bau des Knabenschulhauses 1878

Ausschlag zum Bau eines neuen Schulhauses in den 1870er-Jahren gaben die prekären Platzverhältnisse im alten Schulhaus an der heutigen Adresse Kirchplatz 2–3, die immer weiter ansteigenden Schülerzahlen sowie allgemein die Professionalisierung und der Ausbau des Schulwesens in dieser Zeit.

Das Geld für den Bau kam vor allem durch private Spendentätigkeit und eine Bausteuer zusammen – eine reguläre Finanzierung aus den laufenden Mitteln für solche Projekte kannte man damals noch nicht. Am Ende kostete das Gebäude 37'600 Franken. Abgebildet ist der Kopf der Baubeschreibung «eines neuen Schulhauses für den Dorfschulkreis Oberegg»



Als Bauort war zunächst auch ein Anbau an die Bäckerei Grütli an der Dorfstrasse im Gespräch. Einig wurde man sich dann mit Kirchenverwaltung über den Standort des Gebäudes am Kirchplatz. Hierzu musste jedoch die Kaplanei gegen Osten verschoben werden, was dann auch prompt umgesetzt wurde. Für den Bau verantwortlich zeichnete Zimmermann Johann Bischofberger, Gigershus.

Nach der Einweihung der neuerbauten Kirche 1871 und der Gründung des Bezirks Oberegg 1872 durch die Fusion der Halbrhoden Hirschberg und Oberegg entstand mit dem Knabenschulhaus eine weitere zukunftsweisende Einrichtung – auch in Oberegg gab es also eine Gründerzeit. Die Einweihungsfeier des Knabenschulhauses fand am 27. September 1878 statt.

Aufgezeichnet von David Aragai

Ein Knabenschulhaus nur für die Buben?

Das 1878 fertiggestellte Knabenschulhaus ist in der typischen Schulhausarchitektur der Zeit erbaut und war damals eines der grössten Gebäude im Dorf. Auf der Abbildung, die einen Ausschnitt der originalen Fassade zeigt, sind feingliedrige, bauliche Verzierungen zu erkennen, die es heute nicht mehr gibt. Das Baujahr sowie der Leitspruch «Gott zu Ehr unsre Lehr» prangten ebenfalls an der Fassade.

Die Geschlechtertrennung in den Primarklassen war 1873 in Obereggen eingeführt worden. Das neue Schulhaus sollte in diesem Geiste nur den Knaben dienen – deshalb noch heute der Name. Die Trennung war vor allem auch ein Anliegen des Pfarrers gewesen. Es sollte so die «natürliche» Geschlechterordnung umgesetzt werden: Hand- und Hausarbeitsunterricht für die Mädchen, militärischer Vorunterricht und mehr Unterricht in Lesen, Schreiben, Rechnen etc. für die Knaben.



Auf die Idee, dass mit einer solchen Unterscheidung Geschlechterrollen in der bürgerlich-katholischen Gesellschaft überhaupt erst geschaffen wurden, kam man damals offensichtlich nicht. Noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der getrennte Unterricht teilweise beibehalten, zuletzt in der 5. und 6. Primarklasse sowie im Hand- und Hausarbeitsunterricht.

Von 1948 bis zur Einweihung des Realschulhauses 1967 war auch die Oberstufe als langjähriges Provisorium hier einquartiert. Übriggeblieben ist bis heute der Name Knaben- oder Bubenschulhaus, obwohl natürlich seit langem hier auch die Mädchen unterrichtet werden.

Aufgezeichnet von David Aragai

Kontinuität und Wandel

1968 wurde in den oberen zwei Etagen des Knabenschulhauses eine Lehrerwohnung eingerichtet. Vorher war auch hier Unterricht gehalten worden. In den letzten Jahren diente diese Dienstwohnung noch für den Logopädieunterricht. 1969 folgte dann die Aussenrenovation hin zum heutigen Zustand. Im Dachgeschoss sind die blinden Fenster der ehemaligen Fassade noch zu sehen.

Wie die Gebäude, so haben sich auch die Strukturen der Schule Obereggen in den letzten rund 50 Jahren mehrfach verändert: seit 1970 gehen die Schülerinnen und Schüler von der Oberen Rhod im Dorf in die Primarschule, 1973 folgte dann die formale Zusammenlegung der Primarschulgemeinden Sulzbach, St. Anton und

Dorf (Kapf folgte 2003). 1985 wurde die Oberstufe, die zuvor dem Bezirk unterstellt gewesen war, in die Schulgemeinde integriert. Die Aufhebung der Aussenschule Sulzbach erfolgte 2007. Und 2018 folgte schliesslich die Fusion von Schulgemeinde und Bezirk.



Das Bild von 1982, aufgenommen vom Kirchturm aus, zeigt das vollständige damalige Schulhausensemble mit Knabenschulhaus, «Sternen», Realschulhaus und Pavillon (hinter der «Linde»).

Trotz einiger Veränderungen in der Nutzung fällt beim Knabenschulhaus die grosse Kontinuität auf: Für 142 Jahre haben hier Oberegger Primarschüler und dann auch Primarschülerinnen die Schulbank gedrückt. Mit dem Neubau des Knabenschulhauses wird in dieser Geschichte ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Aufgezeichnet von David Aragai

ZEITEN DES UMBRUCHS

Erinnerungen von Schulpräsident Bernhard Strittmatter (1932–2021)

Vor einem halben Jahrhundert war der Oberegger Posthalter, Bernhard Strittmatter, etwas über den damals zehnjährigen Amtszwang hinaus im Schulrat aktiv, zuletzt als dessen Präsident. Er war nach dem Dorfarzt, Roman Werschler, die zweite Privatperson in dieser Funktion. Vor ihm war stets der Dorfpfarrer der führende Kopf des Gremiums gewesen. Diese Ehrerbietung hallte lange nach: «Kein Mitglied des Schulrates war per du mit Pfarrer Fässler, ausgenommen Roman Werschler, der ihm freundschaftlich verbunden war. Sein Wort galt viel am Sitzungstisch. Damals kam es noch vor, dass da und dort ein katholisches Kind aus grenznahen Gebieten von Reute in Oberegg beschult wurde – formlos und mangels Schulkonkordat ohne finanzielle Entschädigung.

In Strittmatters Amtsperiode fielen einschneidende Ereignisse: Das Kloster Menzingen zog die Lehrschwestern von der Schule auf dem St. Anton zurück, was der autonomen Schulgemeinde St. Anton den Todesstoss versetzte. Die Schulgemeinde Oberegg übernahm notgedrungen die Verantwortung. Der Schulbetrieb auf dem beliebten Aussichtspunkt wurde eingestellt, und es musste ein Schulbus angeschafft werden, um Buben und Mädchen zwischen Landmark und Bäumen einzusammeln und zur Dorfschule und wieder nach Hause zurückzubringen. Freiwillige Lehrkräfte und der Abwart teilten sich den Fahrdienst. Auch die bis dahin autonome Schulgemeinde Sulzbach suchte nach schwierigen Jahren den Anschluss an die Schulgemeinde Oberegg. Der Schulbetrieb im unteren Gang wurde noch über Jahre aufrechterhalten, bis die Integration in die Dorfschule unvermeidlich wurde angesichts schwindender Schülerzahlen. Die Fahrzeugflotte wuchs erneut.

«Zu meiner Zeit unterstand die Sekundarschule dem Bezirk; der Hauptmann war gleichzeitig Schulpräsident. Dadurch hatte ich mit disziplinarischen Problemen nur wenig zu tun», erzählt Bernhard Strittmatter. Die Lehrkräfte auf der Primarstufe organisierten sich in diesem Bereich selber, um eine verbindliche Schulordnung durchzusetzen. Als Bindeglied zur Sek dienten primär die beiden Realklassen, die als Untermieter in deren Schulhaus aus und ein gingen. Auch aus pädagogischen Fragen habe er sich heraushalten können, weil der Schulinspektor aus Appenzell für diesen Bereich zuständig war.

Und der Unterhalt der zum Abbruch anstehenden Häuser Knabenschulhaus und Sternen? «Damit hatte ich eigentlich nur am Sitzungstisch zu tun», bekennt Strittmatter. Der langjährige Schulpfleger, André Sonderegger, habe das Zepter sicher in der Hand gehabt. Und das kam so: Immer am letzten Freitag im Monat konnten die Lehrkräfte bei ihm zuhause ihren Lohn abholen. Er zählte jedem und jeder das Guthaben auf den Rappen genau auf den Stubentisch. Die erforderlichen Noten holte er zuvor am Bankschalter, das Münz lagerte in einer Büchse im Stubenschrank. Mehr als einmal wies keiner der Neulinge die Münzen als Bonus zurück; da hatte Sonderegger eine empfindliche Ader. Alles musste seine Ordnung haben. Über einem Gläschen Alpenbitter konnten Lehrerinnen und Lehrer ihre Wünsche und Anliegen bei ihm anmelden, sei es baulicher Art oder für Neuanschaffungen von Lehrmitteln. Er trug die Anregungen nach sorgfältiger Abwägung der finanziellen Konsequenzen in den Schulrat hinein. Erstaunlich: Innerhalb einer Dekade wurden drei vormals autonome Schulgemeinden zu einer einzigen fusioniert, diskussionslos und ohne spürbare Opposition. Man orientierte sich am Notwendigen.

Aufgezeichnet von Rolf Rechsteiner

«WENN DER LEHRER DUSCHT, TROPFT ES VON DER DECKE»

Erinnerungen von Werner Geiger (*1947) an das Knabenschulhaus

Werner Geiger war sein ganzes Berufsleben lang Lehrer in Obereg. Seine Erinnerungen reichen aber weiter zurück, denn er ging hier schon selber zur Schule. Im Parterre führten Karl Bischofberger und Oswald Looser die Sekundarschule. Im Obergeschoss und unter dem Dach, wo später eine Lehrerwohnung eingerichtet wurde, waren Abteilungen der Primarschule untergebracht. Bis zur 4. Klasse führte man gemischte Klassen, Fünft- und Sechstklässler waren nach Geschlechtern getrennt – die Mädchen wurden im «Sternen» von Lehrschwestern betreut. Platz für alle habe sich ergeben, weil teilweise die Halbtagschule obligatorisch war. Die Kinder waren den «Schichtwechsel» gewohnt. Mitten in den ohnehin kleinen Schulzimmern stand ein Eisenpfosten zur Sicherung des Obergeschosses. Werner Geiger erinnert sich an eine Tracht Prügel, die er von Schwester Anna bezog, weil sie einmal meinte, er habe sich hinter der Säule versteckt, um sie zu foppen.

1966 wurde das Sekundarschulhaus gebaut (nur der westliche Teil). Die Sek unterstand dem Bezirk, Berührung mit den Primarklassen gab es praktisch nicht. Vordem existierte noch keine Realschule. Jakob Fässler nahm die Siebtklässler gemeinsam mit der 5./6. Klasse unter seine Fittiche mit dem Ziel, sie auf eine Berufslehre vorzubereiten. Der Mittwochnachmittag war für die Fortbildungsschule reserviert. Für an Landwirtschaft Interessierte kam der Landwirtschaftslehrer auf die Stör.

Werner Geiger trat 1968 als Lehrkraft in den Dienst der Schule Obereg. Er startete im Zimmer unten rechts mit anderthalb Klassen (4./5. Stufe). 36 Kinder drängten sich hinter Dreierpulten mit Klappdeckel und eingebautem Tintenfass. Der Fundus an Lehrmitteln war äusserst bescheiden. Ein Lehrerzimmer existierte nicht. Jakob Fässler und später Werner Geiger kauften sich Umdrucker (mit «Schnapsmatrizen») – damals das höchste der Gefühle – für den Eigenbedarf. Später übernahm die Schule diese technischen Errungenschaften. Während der Pause waren alle Lehrkräfte zur gemeinsamen Aufsicht verpflichtet; sie promenierten auf dem Platz in Linie nebeneinander auf und ab. Einzige Ausnahme war der Mittwoch: dann lud Yvonne Fässler, die für die Kochschule verantwortlich zeichnete, zum Pausenkaffee ins Hinterzimmer des «Sternen». Man stand unter Beobachtung und musste pünktlich wieder vor der Klasse stehen.

1983 bezog Werner Geiger mit Ehefrau Brigitte (nach Jakob und Yvonne Fässler) die Lehrerwohnung. Eine dringend angezeigte Renovation, die von Schulpräsident Roman Werschler in Aussicht gestellt worden war, unterblieb. Die Südecke des Wohnzimmers erwies sich als Eldorado für Stubenfliegen, die man auf Anraten des Vorgängers mit einer Tomatenstaude vergrämen konnte. Der Wunsch nach einem Teppich im Schlafzimmer wurde nicht erfüllt, weil die Holzbohlen doch noch ganz manierlich aussahen. Auf eigene Kosten durfte sich das junge Paar diesen Wunsch trotzdem erfüllen, allerdings nur an den Rändern geklebt aus Rücksicht auf allfällige Nachmieter. Als Höhepunkt ihres fünfjährigen Wohnverhältnisses nennen Geigers lachend ein Zitat aus einem Schüleraufsatz. Schwester Donata Wick lud die beiden ein, das Werk eines Drittklässlers zu begutachten, der niederschrieb: «Wenn der Lehrer duscht, tropft es von der Decke.» Tatsächlich war die Plättliwand entlang der Badewanne derart marode, dass Wasser eindringen konnte. Zwei Handwerker nahmen sich der Sache schliesslich an – mit erheblichem Zeitaufwand.

Ein Lehrerzimmer entstand schliesslich im Haus Linde. Die Stube mit Ausblick auf den Kirchplatz wurde mit bescheidenem Aufwand eingerichtet, und eine schmale Kammer daneben diente als Materialraum. Die gängigsten Heft- und Papiersorten nebst Schreibwerkzeug wurden in Grossmengen bestellt und dem Zugriff der Lehrkräfte überlassen. Moderne Technik für den Unterricht hielt erst in der letzten Dekade vor der Jahrtausendwende Einzug.

Aufgezeichnet von Rolf Rechsteiner

SCHULE OBEREGG IN DIE NEUZEIT GEFÜHRT

Erinnerungen von Emil Bischofberger ans Präsidium von Hans Schmid

Hans Schmid-Eugster (†) übernahm nach zwei Jahren im Schulrat 1976 das Präsidium. Während sechzehn Jahren lenkte er die Geschicke eines wachsenden Betriebs im radikalen Umbruch. 1977 konnte die Schule von der Brauerei den «Kronenacker» kaufen. Ab 1978 wurde die Diskussion um eine grosse Turnhalle und eine Aula für Schulanlässe und Vereinsbetriebe geführt. Auch für einen Sportplatz wurden verschiedene Standorte im und ums Dorf geprüft. Erst 1985 fiel anlässlich einer ausserordentlichen Schulgemeinde am 11. Mai der Entscheid für Turnhalle und Sportplatz am heutigen Standort. Im selben Jahr wurde der Zusammenschluss von Sekundarschule und Primarschule vollzogen. Die Übernahme der Kindergärten durch die Schule war bereits 1979 erfolgt.

Der Bau der Turnhalle generierte Platznot, denn ein Pavillon am Rand des Kronenackers musste abgebrochen werden. Die beiden Realklassen (Werner Geiger und Wolfgang Simeaner) wurden vorübergehend im Haus Bären untergebracht. Umgehend wurde nun der Erweiterungsbau des «roten Schulhauses» an die Hand genommen. Das Sekundarschulhaus wurde einerseits aufgestockt und andererseits nach Osten verlängert. Nicht realisiert wurde eine grosszügige Aula, jedoch konnte der Vereinssaal mit Office (Baujahr 1967) dank namhafter Unterstützung der Saalgemeinschaft – sie steuerte eine Viertelmillion bei – ausgebaut und technisch optimiert werden. Die Einweihung der ganzen Anlage fand 1989 im Rahmen eines Festwochenendes unter dem Motto «Onder eim Dach» statt.

Während dieser Zeit des Umbruchs beschäftigten sich Schulrat und Lehrerschaft intensiv mit einer Zukunftsvision. Die grosse Unbekannte war und blieb die Entwicklung der Schülerzahlen. Ein Blick in die Statistik zeigt, dass im Spitzenjahr 323 Kinder und Jugendliche beschult wurden. Allein vom St. Anton pendelten 34 Kinder mit dem Postauto ins Dorf. Aktuell werden nur noch rund 200 Schülerinnen und Schüler gezählt. Das erklärt, weshalb in die nun zum Abbruch bestimmten Gebäude nicht mehr investiert wurde. Ein Ersatzbau für den «Sternen» sei vorausschauend geplant und schliesslich obsolet geworden, stellt der langjährige Schulpfleger Emil Bischofberger fest. Eigentlich ging man damals davon aus, dass das Knabenschulhaus aufgrund seiner kleinräumigen Verhältnisse aufgegeben und einer privaten Wohnnutzung zugeführt werden könnte. Doch die Ansprüche an die Infrastruktur haben sich markant gewandelt.

Aufgezeichnet von Rolf Rechsteiner

ALS DIE SCHÜLERZAHL GEGEN 300 STIEG

Erinnerungen von Felix Bürki an seine Präsidentschaft

Felix Bürki war Schulpräsident bis nach der Jahrtausendwende. In seine Zeit fielen Überlegungen zur Umnutzung des Hauses Sternen. Hintergrund war die anstehende Integration der Schülerinnen und Schüler vom Sulzbach. Erste Hochrechnungen ergaben, dass die Schule Obereg, die mittlerweile auch für die Sekundarschule und die Kindergärten verantwortlich zeichnete, absehbar rund 300 Schüler unterzubringen hätte. Gleichzeitig wurden auf der Liegenschaft Krone dreissig Wohnungen gebaut. Es war deshalb ungewiss, ob sich dort, also mitten im Zentrum, auch Familien mit schulpflichtigen Kindern ansiedeln würden.

Ohne gleich grosses Geld für einen Wettbewerb auszugeben, habe der Schulrat eine umfassende Projektstudie in Auftrag gegeben bei Architekt Alex Buob in Heiden. Diese ergab, dass auf dem «Sternen» vier Schulzimmer mit bescheidenen Gruppenzimmern realisiert werden könnten. Der Abbruch und Neubau sollte gegen 2,5 Mio. Franken kosten. Die Vorarbeiten waren weit gediehen; sogar ein Näherbaurecht zur Liegenschaft Stark war bereits ausgehandelt.

Im Jahr 1988 entschied die Mehrheit anlässlich der Schulgemeinde, den Unterricht im Sulzbach weiterzuführen. Die Sanierung des dortigen Schulhauses hatte deshalb Priorität. Der endgültige Aufhebungsentscheid mit nachfolgender Integration in Obereg fiel erst im Jahr 2006. Es hatte sich inzwischen gezeigt, dass die Krone «kinderlos» geblieben war. Inzwischen hatte man Platzreserven in den bestehenden Gebäuden ausgeschöpft. Über der Turnhalle war ein grosszügiges Schulzimmer mit Gruppenraum geschaffen worden. Später wurde der Dachstuhl des Sekundarschulhauses für die Unterstufe der Primarschule umgenutzt.

Ein Umbau des Knabenschulhauses rückte nicht ins Zentrum der Überlegungen, weil es während der Amtszeit von Bürkis Vorgänger, Hans Schmid, einer sanften Renovation vor allem der Gebäudehülle unterzogen worden war. Man ging davon aus, dass das Projekt Sternen den Raumbedarf für absehbare Zeit abdecken würde. Auf kostspielige Sanierungen wurde deshalb fortan verzichtet. Die Lehrerwohnung im Dachgeschoss blieb nach dem Eingriff weiterhin nutzbar. Nur der marode Keller, der durch Feuchtigkeit beeinträchtigt war, wurde angesichts der Kosten-/Nutzenrechnung in seinem Zustand belassen. Als Lagerraum für Schulmaterial blieb er deshalb untauglich.

Aufgezeichnet von Rolf Rechsteiner

MIT LANGEM ATEM BIS ZUM ZIEL

Der letzte Schulpräsident Röbi Bischofberger schildert den Weg zur Gesamtlösung

Nach Felix Bürki wechselte das Schulpräsidium dreimal. Unter der Ägide von Silvia Boutellier (2000–2012) wurde eine professionelle Schulleitung etabliert. Der Bedarf war ausgewiesen, denn administrative Arbeiten und disziplinarische Interventionen hatten viel Zeit in Anspruch genommen. Für den Schulleiter musste eine angemessene Unterbringung geschaffen werden, denn als Bindeglied zwischen Eltern und Lehrerschaft musste er gut erreichbar sein. Im Hinterhaus des «Sternen» fand sich eine letzte Platzreserve, die mit angemessenem Aufwand zum Büro/Sprechzimmer umgenutzt wurde. 2010 wurde eine Machbarkeitsstudie bezüglich Abbruch oder Sanierung des Knabenschulhauses in Auftrag gegeben. Die Baukommission des Bezirkrates und der Heimatschutz signalisierten grünes Licht für einen Abbruch. Der Projektwettbewerb wurde bereits im Folgejahr gestartet, im Herbst 2012 erfolgte dann der Entscheid über die Vergabe des Projekts.

Boutelliers Nachfolger, Kurt Schibli, führte die Arbeit weiter. Das Siegerprojekt wurde bis zur Abstimmungsreife ausgearbeitet, scheiterte aber vor der Schulgemeinde. Gefordert wurde ein Gesamtkonzept, das beide Häuser umfassen sollte. Laut wurde der Ruf nach einer Fusion von Bezirk und Schule, also die Schaffung einer Einheitsgemeinde nach Ausserrhoder Muster.

Mit diesem Auftrag trat Röbi Bischofberger in Schiblis Fusstapfen. Gebildet wurde eine paritätische Kommission, bestehend aus vier Mitgliedern des Schulrates und vier Vertretern des Bezirks. Sepp Schmid als externer Coach führte durch den Prozess, der innerhalb von drei Jahren zum Ziel führte. Die Zusammenführung beider Gemeinwesen wurde mit Zweidrittels-Mehrheit gutgeheissen. In den Übergangsbestimmungen wurde festgehalten, dass Bischofberger nach dem Ja zur Fusion ein weiteres Jahr als Schulpräsident amten und umgehend das Gesamtkonzept Schule vorantreiben sollte. Es habe von Anfang an eine positive Stimmung geherrscht im neu besetzten Gremium, lobt er. Das Siegerprojekt wurde gemeinsam mit dem Architektenteam und unter Beizug der Fachkommission Heimatschutz (FkH) grundlegend überarbeitet. Beide Häuser und das umgebende Gelände wurden in die Planung integriert.

Im Nachhinein betrachtet sei das Nein von 2013 als Glücksfall zu sehen, bilanziert Röbi Bischofberger. Zwischenzeitlich wurde die Idee einer Tiefgarage hinter dem

neu zu bauenden Knabenschulhaus an der Urne abgelehnt. Dieser Entscheidung machte den Weg frei für eine Terrainanpassung, die nicht nur dem Knabenschulhaus zum Vorteil gereicht: Sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite können Eingänge ebenerdig angelegt werden. Stufen und Rampen zum «roten Schulhaus» und zum Vereinssaal entfallen. Die Integration der Dorfbibliothek in den Neubau und die Schaffung einer Einheit für den zweiten Zyklus gemäss Lehrplan 21 wird sich in Zukunft als vorteilhaft erweisen. Dass der «Sternen» einem Ökonomiegebäude weichen muss, ist dem aktuellen Raumbedarf geschuldet. Drei Schulbusse sind unterzubringen, Werkstatt und Stauraum für die Abwärtsdienste wurden als unverzichtbar erachtet. In vielerlei Hinsicht musste die FKH von ihren Forderungen abweichen und Kompromisse eingehen. Der Abbruch des «Sternen» war ein grosser Stein des Anstosses, und sowohl die Position als auch die Fassadengestaltung des Knabenschulhauses weichen ab vom ursprünglichen Wunschkatalog.

Aufgezeichnet von Rolf Rechsteiner



Was ich noch sagen möchte ...

Wunderseh
Dinazh

[Handwritten scribble]

~~Sungzer~~

13 Jahr leave

dö gschaffet

schö gsi
Brigitte

Benutze mich

1 Jahr Flötenunterricht
im Jahr 00/01

Arm

TSCHAUVVV

[Handwritten scribbles]

EIN ABSCHIEDSFEST MIT ERZÄHLCAFÉS

Am Pfingstsonntag herrschte auf dem Schulareal in Obereggen ein stetiges Kommen und Gehen. Gäste vom Säugling bis zum 100-Jährigen, unter ihnen viele Ehemalige, folgten der Einladung von Bezirk und Schulkommission zum Tag der offenen Türen. Landammann Roland Inauen, der dem Anlass am Nachmittag die Ehre gab, lobte die gediegene Sammlung von historischen Fakten und schriftlich festgehaltenen Erinnerungen mehrerer Schulpräsidenten, die in dem Inhalt entsprechenden Räumen verteilt, in aller Ruhe studiert werden konnten (sie sind Inhalt dieser Broschüre).

Gutbesuchte Erzählcafés

Wer des Lesens müde war, konnte im Vereinssaal an zwei Erzählcafés teilnehmen. Eine bunte Mischung der Altersklassen erwies sich als wertvoll für den Austausch zwischen den Generationen. Die Rede war zwangsläufig von der Einfachheit der Schule in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Man bewegte sich in engen Räumen ohne jeglichen Komfort. Die Wandtafel war das Herzstück jedes Klassenzimmers – eine Domäne, welche die Lehrkräfte mit mehr oder weniger Ehrgeiz verteidigten. Den Kindern der Unterstufe war die Schiefertafel vorbehalten; ab der dritten Klasse wurde mit Feder und Tinte hantiert. Holzbänke mit Klappisch, darin eingelassen im festen Teil das Tintenfass, ermöglichten es, in den beengten Verhältnissen jedem Kind den nötigen Spielraum zu geben. Äusserst bescheiden war der Bestand an Lehrmitteln zuhause der Schülerinnen und Schüler. Unverzichtbar das Rechen- und das Lesebuch. Geschichte wurde in der Mittelstufe anhand einer Schriftenreihe vermittelt. Wer zuhause lernen musste, trug also nicht schwer an seinem Tornister. Der Kontrast zur heute hochtechnisierten Lernlandschaft könnte kaum grösser sein.

Zucht und Ordnung

Auch Erziehungsmethoden, die längst überholt, aber nicht vergessen sind, kamen aufs Tapet. Damals gehörte der «Tatzenstecken» zur Grundausrüstung weltlicher Lehrkräfte, aber auch der Lehrschwestern. Eiserne Disziplin forderten uneingeschränkt der Pfarrer, ein gefürchteter Sekundarlehrer und später ein militärisch geschulter Oberstufenlehrer ein. Unterschiedlichste Episoden waren vernehmbar, die in heutiger Zeit absolut undenkbar wären. Allein das Nachsitzen aus disziplinarischen Gründen ist aus der Mode gekommen, ganz zu schweigen von schmerzhaften Erziehungsmassnahmen. Dass ein Lehrer den Buben einer

Oberstufenklasse reihum den Hintern versohlt, weil sie wenige Übeltäter (Birrendiebe) nicht denunzieren wollen, hat wohl nur historischen Wert. Manchmal tanzte nicht nur der Stock über gebeugte Rücken, auch der Geldbeutel oder das Schlüsselbund flogen zielgenau durchs Klassenzimmer, um Störenfriede in die Schranken zu weisen.

Immerhin: Ein gesetzter Senior verteidigte diese Erziehungsmethoden vor den Versammelten im Erzählcafé. Deren Anwender hätten gar manchem Lausbuben den Weg zu einer soliden Ausbildung geebnet. Und ihre Lehrmeister seien dankbar gewesen, dass ein Minimalkonsens in Fragen von Disziplin und Arbeitshaltung bereits gesetzt war.

Ein volles Dutzend

Für Heiterkeit sorgte Arnold (Noldi) Breu, der auf die Gründung der Realschule 1902 zurückblickte. Der Kanton habe Bereitschaft signalisiert, sich an den Kosten zu beteiligen, sofern mindestens zwölf Schüler teilnahmen. Zu aller Leidwesen brachte man nur ihrer elf zusammen. Sein Vater, damals 16 Jahre alt, rettete die Situation: Obwohl er bereits die Oberstufe in Berneck besucht hatte, hängte er ein freiwilliges Zusatzjahr in Obereggen an. Das Dutzend war voll, der Kanton musste zahlen. Die Idee zu diesem Hackentrick hatte Noldis Grossvater, der zu dieser Zeit im Schulrat sass.

Musik und Sonnenschein

Ein eisiger Wind trieb am Vormittag die Besucher in die Häuser. Feststimmung kam am frühen Nachmittag auf – nicht nur wegen freier Verpflegung. Die Sonne lud zum Verweilen im Freien, und nach dem zweiten Erzähl-Café spielte die Stegreifgruppe der MGO auf. Ein Lichtblick nach so langer Zwangspause. Die Festverantwortlichen achteten darauf, dass sich die Gäste auf dem Areal verteilten. In kleinen Grüppchen liess sich trefflich plaudern.

Aufgezeichnet von Rolf Rechsteiner





Nachweis der Fotografien und Abbildungen:

S. 1: Pius Federer

S. 4–9: alle aus Bezirksarchiv Obereg

S. 18: beide von Rolf Rechsteiner

S. 19: Matthias Rhiner

S. 22: beide aus Bezirksarchiv Obereg

S. 23: beide von David Aragai